



Sehr verehrte, liebe Mitglieder und Freunde Welikij Nowgorods!

Hiermit lade ich Sie ein zur diesjährigen **Jahreshauptversammlung** des Kuratoriums

am Montag, dem 1. März 2010 um 20 h
in Raum 240 der Ravensberger Spinnerei (VHS) im Ravensberger Park 1

Die Tagesordnung, die unsere Satzung vorschreibt, finden Sie auf den Seiten 2 und 3 dieses Rundbriefes. Im Anschluss daran werden wir – illustriert von einer ausgewählten Bilderserie – Rückschau halten auf das **1150-jährige Jubiläum der Stadt Welikij Nowgorod**, das im September 2009 außerordentlich prachtvoll gefeiert wurde.

Neben dem Genuss bieten diese schönen Fotos auch zahlreiche Anstöße zu Gesprächen: über die Bedeutung der **Vergangenheit** für die Menschen in Russland, die **Rolle der Kirche** gestern und heute, die Macht des **Geldes** und die (Ohn-)Macht der **Politik**.

Eben diesen Themen widmen sich auch die drei **Beiträge in diesem Rundbrief**, die vielerlei unterschiedliche Betrachtungsweisen hervorrufen werden. Wir freuen uns auf die Begegnung und den Austausch mit Ihnen!

Brunhild Hilf

Am Rande beobachtet...

..., nämlich am Rande der Jubiläumsfeier „1150 Jahre Welikij Nowgorod“ im September 2009. Der Verfasser hatte die Gelegenheit, gemeinsam mit dem früheren Oberbürgermeister Eberhard David und einem Dolmetscher als Vertreter des Kuratoriums Städtepartnerschaft Bielefeld – Welikij Nowgorod e.V. und als Gast der Stadt Welikij Nowgorod an den Jubiläumsfeierlichkeiten teilzunehmen. Dabei ergab sich die Möglichkeit, gewisse Akzente zu erkennen, die sich Staat und Gesellschaft in der Russischen Föderation seit der Wendezeit Anfang der 90-er Jahre gesetzt haben.

Als erstes fällt auf, vor allem bei einer so sorgfältig und aufwändig vorbereiteten städtischen und gesamtstaatlichen Jubiläumsveranstaltung, dass Nationalgefühl und Nationalstolz der russländischen Staatsbürger sehr ausgeprägt sind, was von der „Macht“ nachhaltig gefördert wird. Am auffälligsten zeigte sich das an der gewaltig großen Freiluftbühne auf dem zentral gelegenen Sophienplatz, die unübersehbar mit den Nationalfarben Weiß-Blau-Rot großflächig eingerahmt war.

Bei einem abendlichen Festkonzert für die offiziellen Gäste in der Philharmonie war bemerkenswert, dass Seine Eminenz, der Patriarch von Moskau und ganz Russland, Kyrill als erster Ehrengast äußerst feierlich und ehrfürchtig begrüßt wurde. Bei seinem – zeitlich erheblich verzögerten – Einzug in den Konzertsaal erhob sich das Publikum respektvoll von den Sitzen.

An diesem Vorgang war beispielhaft zu erkennen, dass die Rolle der Russisch-orthodoxen Kirche seit den (inzwischen längst verschwundenen) Jahren von Perestrojka und Glasnost im öffentlichen Leben des Landes erheblich an Bedeutung gewonnen hat. Diese Renaissance der Kirche wird auch sichtbar an zahlreichen wiederhergestellten oder neu errichteten Kirchen- und Klostergebäuden. Das heutige Verhältnis zwischen Staat und Kirche kann man durchaus als ein neuerliches Bündnis von Thron und Altar bezeichnen. Wobei es allerdings der Staat ist, der, wenn es drauf ankommt, das Sagen hat.

Das Hauptportal der im Kreml gelegenen Sophienkathedrale, die bekannte Nowgoroder Bronzetür, deren Reliefplatten Mitte des 12. Jahrhunderts in einer Magdeburger Werkstatt hergestellt worden sind, ist rechtzeitig zum Stadtjubiläum neu aufgearbeitet worden. Die beiden eindrucksvollen, großen Türflügel, auf denen u.a. Szenen aus dem Alten Testament und dem Leben Christi dargestellt sind, erstrahlen jetzt wieder in neuem Glanz.

Hingegen haben die Verantwortlichen bisher darauf verzichtet, auch das düstere Lenin-Denkmal auf dem Sophienplatz und das gewaltige Siegesmonument am Steilufer des Wolchow „runderneuern“ zu lassen. Ganz im Gegensatz zu der schlichten, würdigen Gedenkstätte mit dem ewigen Feuer für die im Zweiten Weltkrieg Gefallenen der Sowjetischen Armee.

Dass viele Russen leidenschaftliche Schachspieler sind, ist bekannt. Dass es aber auch öffentliche „Schach-Häuser“ gibt, war für den Berichterstatter neu. Ein solches Haus der Schachfreunde befand sich während der Festtage in der dicht bestückten Ladenstraße zwischen Kreml und Sophienplatz. Im Inneren des Pavillons waren ca. 15 kleine Tische aufgestellt, mit Schachbrettern und den bei Schachprofis üblichen Spezialuhren. Nach Wunsch konnte der Besucher mit einem der anwesenden einheimischen Schachfreunde eine Partie spielen. Wer als auswärtiger Gast den ersten Zug machte, konnte einen der lebenswürdigen Züge unserer russischen Freunde im alltäglichen Leben bestätigt finden. Zugleich ging er aber auch das nicht zu unterschätzende Risiko ein, die Partie zu verlieren.

Eberhard Heyd

Tagesordnung der Jahreshauptversammlung

- 1 Neuaufnahmen
- 2 Jahresberichte**
 - 2.1 Bericht der Vorsitzenden
 - 2.2 Bericht des Kassenvartes
 - 2.3 Stellungnahme und Entlastung durch die Rechnungsprüfer
 - 2.4 Aussprache über die Arbeit des Kuratoriums
 - 2.5 Entlastung des Vorstandes

3 Vorstandswahlen

Da der jetzige Vorstand zwei Jahre amtiert hat und drei seiner Mitglieder nicht wieder kandidieren, muss gewählt werden:

- 3.1 Wahl des/der ersten Vorsitzenden
- 3.2 Wahl des/der zweiten Vorsitzenden
- 3.3 Wahl des Kassenwartes
- 3.4 Wahl der Schriftführerin
- 3.5 Wahl der Beisitzer
- 3.6 Wahl eines Kassenprüfers

4 Bildervortrag: das 1150-jährige Stadtjubiläum Welikij Nowgorods im Jahr 2009

5 Aussprache über aktuelle und wichtige Themen, z. B. über die Fragen, die die Beiträge dieses Rundbriefes aufwerfen.

Kriegskindheiten in Russland und Deutschland

Inhalte des Vortrags von Herrn Prof. Dr. H.H. Nolte auf der Mitgliederversammlung des Kuratoriums am 16.11.09.

Da die Kindheit sehr vieler Kuratoriumsmitglieder, mich selbst eingeschlossen, in eine Zeit in und nach dem 2. Weltkrieg fällt (für die Russen „Vaterländischer Krieg“), war das Thema nicht nur historisch interessant, sondern berührte sicherlich bei einigen Zuhörern auch eigene Erfahrungen.

Professor Nolte hat sich im Herbst 2009 mit 20 anderen russischen und deutschen Osteuropawissenschaftlern - alle zwischen 1935 und 1945 geboren – in Moskau zu einer mehrtägigen Konferenz zum obengenannten Thema getroffen. Einer der Teilnehmer, B. Bonwetsch (s.u.), hat das Tagungsergebnis anschließend herausgegeben. Warum in der Gruppe der Befragten keine Durchschnittsbürger, sondern ausschließlich Menschen zu Wort kamen, die nach dem Krieg als Professoren der gehobenen Mittelschicht angehörten, erklärt der Vortragende mit pragmatischen Gründen: eine solche Studie sei kostengünstig. Die Professoren müsse man nicht extra suchen. Sie könnten sich mündlich und schriftlich gut ausdrücken „...und täten dies nur allzu gern“. Außerdem hätten sie sich als Kinder nicht von anderen Kindern unterschieden. In einer schriftlichen Ausarbeitung des Themas kommt der Referent zu Ergebnissen, aus denen ich hier zitieren werde:

„Wie wirkte der Krieg auf die Kinder? In der deutschen Erfahrung standen Bombenkrieg, Kinderlandverschickung und für diejenigen, die östlich Oder und Neiße geboren wurden, Vertreibung sachlich im Vordergrund der Erfahrungen. Kernpunkt der westdeutschen Debatte wurde vor allem das Verwaistwerden.

Anders als in den deutschen Befragungen kommt in allen Berichten von den russischen ‚Kriegskindern‘ Hunger vor. Frau Saposchnikowa schreibt, dass der Vater schon 1941 fiel und die Mutter versuchte, die drei Kinder am Leben zu halten. Im Sommer kochten sie Suppe aus wilden Kräutern, aber im Winter waren sie darauf angewiesen, dass die Menschen, die Hofparzellen hatten, ihnen Kartoffeln abgaben. Frau Thomas berichtet von einem besonderen Fall, weil die Mutter Kosakin und der Vater Mennonit war; sie fliehen innerhalb Sibiriens und bleiben unter russischem Namen immer nur so lange, bis sie den Behörden verdächtig werden. Sie versuchen, alles ‚zur Ware zu machen‘, was sie

besitzen, um zu überleben; entscheidend ist, dass die Großmutter eine Kuh besitzt. Herr Tsfasman, der aus Gomel in die Gegend von Orenburg evakuiert wurde, schreibt, dass man ständig ans Essen dachte und er sich 1948 zum ersten Mal sattessen konnte. Die Mutter von Pawlow ‚tat alles Mögliche und Unmögliche, um uns vor dem Hungertod zu bewahren‘ – aber sie wird denunziert, als sie ein Kleid gegen Mais tauscht und stirbt im Kontext des Strafprozesses. Er beschreibt das Essen – Frühstück aus Pellkartoffeln und heißem Wasser (manchmal mit einem Schuss Milch ‚geweißt‘), mittags Kohl oder rote Beete und Kartoffeln, abends Pfannkuchenfladen aus Kartoffelmehl, das man vorher ausgepresst hatte, um die Stärke herauszuziehen. Auch das Brot besteht zum großen Teil aus Kartoffeln. Im Frühjahr suchen die Kinder Sauerampfer am Fluss und fangen auch mal einen Fisch. Auch Pawlow erinnert 1946/47 als das Jahr, in dem am meisten gehungert wurde. Suchorukow beschreibt den Hunger im Winter 1941/42 in Leningrad: ‚Um den Hunger irgendwie zu stillen, nagten wir an den kleinen Zweigen irgendwelcher Sträucher, leckten die gekalkten Wände ab, saugten Tischlerleim aus den Möbeln und knabberten an Buchrücken, weil auch sie mit Leim aufgeklebt waren, der Stärke enthielt.‘ Er entgeht dem Hungertod, weil er mit einem Kinderheim im Frühjahr 1942 über den Ladogasee evakuiert wird. Nur Filitow schreibt, dass er nicht hungern musste. Jerin berichtet, ‚wir überlebten, starben nicht vor Hunger, an Unterernährung, auch wegen der Kuh‘.

Warum war der Hunger derart prägend? Sowohl in der deutschen wie der russischen Geschichtsschreibung wird manchmal übersehen, dass Hunger ein geplanter Teil der deutschen Besatzungspolitik in der UdSSR war. (...) Es war ein grundsätzliches Ziel des Ostfeldzugs, in Osteuropa einen bevölkerungsarmen ‚leeren‘ Raum zu schaffen, in dem dann Deutsche siedeln könnten. Konkret war es das Ziel der deutschen Regierung, Getreide und andere Nahrungsmittel aus den eroberten bzw. zu erobernden Gebieten für deutsche Zwecke zu nutzen (...).

Das Scheitern der sowjetischen Winteroffensive 1941/42 nach der Schlacht vor Moskau hatte für die Nahrungsmittelversorgung der UdSSR sehr ähnliche Wirkungen wie die, welche die deutsche Führung mit dem Abtrennen des Getreide produzierenden Südens vom industriellen Norden im Sommer 1941 geplant hatte. Der Norden Russlands hungerte also, weil die Zufuhr von Nahrungsmitteln aus dem Süden unterbrochen war und weil die Zahl der Menschen, die im Norden lebten, vergrößert worden war.... Mitte und Norden Russlands haben weithin Böden aus Grund- und Endmoräne, die mit Sandflächen, Mooren und Moränenrücken oft wenig fruchtbar sind - eigentlich nur dort, wo Seen verlandeten. Hinzu kommt, dass diese Gebiete während der Hälfte des Jahres Temperaturen unter dem Gefrierpunkt haben, so dass keine Frucht angebaut werden kann, die mehr Monate braucht, um reif zu werden. Die Humusdecken entsprechen den Vegetationsperioden, denn nur, wo viel wächst, kann auch viel Humus entstehen. Zwar gibt es also Anbauflächen für Roggen, aber mehr eben für Kartoffeln, Zwiebeln, Kohl und andere Hackfrüchte, die mit kurzen Vegetationsperioden auskommen. (...) Ohne die Lebensmittellieferungen aus den USA wäre die Todesrate sowjetischer Menschen im Kriege noch deutlich höher gewesen. (...) Auf die Hungersnot bis zum Ende des Krieges folgte im Kontext des mühsamen Wiederaufbaus und nach dem abrupten Abbruch der amerikanischen Lebensmittellieferungen 1946/47 eine weitere Hungersnot in der UdSSR, der etwa eine Million Menschen zum Opfer fielen. (...)

Im Vergleich der Erinnerungen deutscher Kriegskinder mit russischen und daraus, dass in fast allen Erinnerungen der Russen der Hunger eine große Rolle spielte, begreift man eher, wie unterschiedlich die Lebensverhältnisse auf beiden Seiten der Front waren. (...) Der Hunger war ein wichtiger Teil der demographischen Katastrophe, welche der Zweite Weltkrieg für die UdSSR und alle Nachfolgestaaten bedeutet hat. (...) Der Hunger in Deutschland hatte keineswegs dieselbe Größenordnung wie die Hungersnot 1941-1944 in

der damaligen UdSSR. Niemand hatte wirklich vor, die Deutschen verhungern zu lassen oder genauer – als Morgenthau Pläne der Entindustrialisierung Deutschlands vortrug, die vielleicht auf so etwas hinausgelaufen wären, gab es in Kanada und den USA eine derartige Empörung, dass diese Vorhaben nicht weiter verfolgt wurden. (...)

Das Genre Erinnerungsliteratur ist in Deutschland weit verbreitet; Erinnerungen an die Zeit des Weltkriegs, an Flucht und Vertreibung sind tausendfach veröffentlicht und mehrfach sogar verfilmt worden. Sofort nach Kriegsende setzten diese Publikationen ein und gehen seitdem weiter. (...) Aus dem Vergleich wird deutlich, dass solche Erinnerungen in Russland kein derartiges Massenphänomen sind. Etabliert war in der UdSSR ein eigenes Genre der Erinnerungen an heldenhafte Taten an der Front oder als Partisan. (...) Auf der russischen Seite war die Beschäftigung mit den Traumata der Kriegskindheit unbekannt oder zum heroischen Bild erstarrt. (...) Sicher waren die Gründe für das „Vergessen“ z. T. politischer Natur, Erinnerungen an einen Alltag, der zu dem Bild vom siegreichen Sozialismus wenig passte, wurden nicht gefördert. Ein anderer Grund war aber vielleicht auch, dass die Individualisierung im Westen weiter gegangen ist als in Osteuropa. Im Westen mit seinem hohen Lebensstandard nehmen viele Menschen sich Zeit und Gelegenheit, sich mit sich selbst und der eigenen Geschichte zu befassen. In ärmeren Weltgegenden, in denen die Sorge um das tägliche Brot mehr Zeit in Anspruch nimmt, hat diese Beschäftigung mit sich selbst eine ähnlich breite Öffentlichkeit (noch?) nicht erreicht.“

Vielleicht kann die Konferenz dazu beitragen, wenn - wie Professor Nolte hofft - das von B. Bonwetsch herausgegebene Buch mit den Tagungsberichten ins Russische übersetzt wird, dass sich die Wissenschaft auch in Russland einmal mit der Analyse von Kriegsfolgen auf Kinder befasst (aus denen nur in diesem Fall zufällig lauter Professoren wurden). Tabus werden ja nicht sofort gebrochen, sondern eher langsam und in der Stille. Dass die Zeit reif dazu ist, hat der Vortrag deutlich gemacht.

Literatur: B. Bonwetsch (Hrsg.) Kriegskindheit und Nachkriegsjugend in zwei Welten, Essen 2009, 29.50 €
Ulrike von Savigny

Vermischtes aus der Nowgoroder Presse

Viele von uns haben wohl im Restaurant „Detinez“* im Nowgoroder Kreml bei einer Einladung oder einer Abschiedsveranstaltung ein leckeres altrussisches Abendessen genossen. Das Restaurant, das seit 1968 existiert, befindet sich teils im Pokrow-Turm der Kremlmauer, teils im Gebäude der ehemaligen, sich an den Turm anschmiegenden Mariä-Schutz-Kirche (Церковь Покрова Пресвятой Богородицы). Die gerichtlich angeordnete und vom Bürgermeister verfügte Schließung des Restaurants am 24. Dez. 2009 hat die Gemüter in Welikij Nowgorod kräftig erhitzt und bietet den Stoff für eine lebhaftere öffentliche Diskussion – und wäre gut geeignet als Gegenstand einer soziologischen oder politikwissenschaftlichen Untersuchung über die versteckten Machtstrukturen, auch auf Kommunalebene, in der heutigen russischen Gesellschaft. Und der hier in deutscher Übersetzung abgedruckte Zeitungsartikel könnte als Beispiel für die journalistische Behandlung von heiklen Themen in der offiziellen, staatlich finanzierten und kontrollierten russischen Presse dienen.

Man wird aus dem Artikel nicht wirklich schlau, er ist voll von kryptischen Andeutungen und versteckten Anspielungen, Transparenz scheint kein Ziel zu sein. Ein Abgeordneter der städtischen Duma wird regelrecht demontiert – ob zu Recht oder nicht, ist unklar. Der Erzbischof Lew wird in einem Satz als Anstifter der ganzen Angelegenheit ins Spiel

gebracht, aber Details und Belege oder eben ein Dementi fehlen. Andere Medien munkeln, dass Lew und sogar der Patriarch von Moskau und ganz Russland Kyrill I. bei der Regierung interveniert haben, weil es ihnen ein Dorn im Auge ist, dass in einer Kirche ein Restaurant betrieben wird. (Nach Bielefeld darf man sie also nicht einladen.)

Das Restaurant ist tatsächlich über die Stadtgrenzen hinaus recht bekannt; seine im Artikel wenig schmeichelhaft dargestellte Betreiberin Galina Elisarova hat im Jahr 2004 den „Goldenen Kranich“ erhalten für ihren „Beitrag zur Renaissance der Gaststättenkultur in Russland.“ Der angeprangerte Stadtduma-Abgeordnete A.A. Moiseew ist anscheinend als unabhängiger Kandidat in die Duma gewählt worden und ist dort Vorsitzender der „ständigen Kommission für die Entwicklung des kleinen und mittleren Unternehmertums und des Tourismus.“ Der Nowgoroder Oberbürgermeister Bobryschew, der die Schließung des „Detinez“ verfügt hat, hat einen Sohn Wladimir, der zufällig Besitzer einer Reihe von Restaurants ist – Konkurrenten des „Detinez“ eben. Und schließlich sollte man wissen, dass Beanstandungen wegen Verstößen gegen die Brandschutzbestimmungen zum probaten Mittel geworden sind für Vorgehen gegen für gewisse Behörden unliebsame Institutionen und Betriebe. Aber nach der Brandkatastrophe in Perm im letzten Dezember (155 Tote) haben auch die ganz legitimen feuerpolizeilichen Inspektionen und Schließungen im ganzen Land drastisch zugenommen.

Die Schließung des „Detinez“ ist kein weltbewegendes Ereignis, die Affäre, die darum entstanden ist, birgt aber lehrreiche Einsichten in das Funktionieren des gesellschaftlichen Systems, einschließlich dem der Publizistik.

*(Das Wort „Detinez“ [детинец] war bis zum 14. Jh. die Bezeichnung für das, was seitdem „Kreml“ genannt wird – und für beide Wörter gibt es eine Vielzahl von sich widersprechenden etymologischen Erklärungen.)

Wasja Rotsel



Leidenschaften und Merkwürdigkeiten

Aus den *Nowgoroder Nachrichten* vom 23.1.2010

Diese Woche ist die vom Gebietshauptamt des föderalen Ministeriums für Zivil- und Katastrophenschutz (MЧC) gesetzte Frist für die Beseitigung der bei einer Inspektion des Nowgoroder Restaurants „Detinez“ zahlreich festgestellten Verstöße gegen die Brandschutzbestimmungen abgelaufen. Die Forderungen des Amtes sind nicht erfüllt worden. Aber die Leidenschaften, die um den „Detinez“ entbrannt sind, haben damit nichts zu tun.

In den Medien ertönen Aufrufe zur Rettung des beliebten Restaurants, das ja nicht nur in Nowgorod, sondern im ganzen Land bekannt ist. Oder „auf der ganzen Welt“, wie der Abgeordnete der Duma der Stadt Welikij Nowgorod Andrej Moiseew sagt, der auch als ehrenamtlicher Anwalt des Restaurants auftritt. Seine flammenden Reden [gegen die Schließung des „Detinez“] wimmeln von düsteren Vokabeln, wie „auf Bestellung“, „Korruption“, „Drohung“, „Überfall“ und anderen mehr.

Einverstanden, diese Geschichte enthält eine Menge Merkwürdigkeiten. Aber die Merkwürdigkeiten führen nicht unbedingt zu uneingeschränkter Anteilnahme mit den „Vertriebenen“. Die Meinung ist weit verbreitet, dass alles vom Erzbischof „angestiftet“ wurde. Fakt ist, dass bereits am 14. Mai des Vorjahres das Nowgoroder Gebietsamt der föderalen Agentur für die Verwaltung des Staatsvermögens der „Detinez“-GmbH den Pachtvertrag gekündigt hat – wegen Zahlungsverzug beim Pachtzins. Die Vorwürfe waren stichhaltig (das muss sogar Herr Moiseew zugeben), und das Restaurant hat sich auch beeilt, den Rückstand zu begleichen. Aber die Räumlichkeiten verlassen will es nicht. Deshalb hat das Amt dem Geschäftspartner nochmals eine gütliche Trennung vorgeschlagen: Am 18. Juni wurde die „Detinez“-GmbH aufgefordert, die Liegenschaft bis zum 21. September zu räumen. Als die Frist abgelaufen war, begannen die Verhandlungen vor Gericht.

Es gäbe viel zu sagen über Traditionen und Wahrzeichen. Und umso mehr über die schwierige Situation der Menschen, die im „Detinez“ arbeiteten. Man könnte auch die Kunden fragen, ob sie in letzter Zeit mit allem in der Gaststätte zufrieden waren – mit der Qualität der Speisen, dem Service, den Preisen. 3000 bis 4000 Rubel [€70 - €95] pro Person für ein Menü mit Getränken – ist das ein Wahrzeichen? Aber wir kommen vom Thema ab.

Im Prinzip haben wir es hier mit zwei Geschäftspartnern zu tun. Der eine bekam Zweifel bezüglich der Gewissenhaftigkeit des anderen und schlug vor, die Geschäftsbeziehungen zu beenden. Dabei hat er keine Killer und keine Gangster angeheuert, sondern hat seine Ansprüche ganz und gar zivilisiert begründet. Im Gegenzug hat der fehlbare Partner aber nicht versucht, die Missverständnisse auszuräumen, sondern ist zum Angriff übergegangen. Bei der gerichtlichen Voruntersuchung hat „Detinez“ gegen das Vermögensverwaltungsamt Gegenklage erhoben und die Annullierung des Pachtvertrags verlangt. (Es fragt sich nur, warum er dann den Vertrag bis zum Frühjahr 2009 erfüllt hat?) Dies brachte nur einen Teilerfolg: der Gerichtstermin wurde um einen Monat verschoben. Wie zu erwarten war, fiel am 25. November die Entscheidung zugunsten des Klägers (des Vermögensverwaltungsamtes).

Ich erinnere: Unsere Zeitung ist seit langem auf dem Laufenden. Wir berichteten von der Situation schon am 8. Dezember, einen Tag nachdem der „Detinez“ für 60 Tage wegen Verstößen gegen die Brandschutzbestimmungen geschlossen wurde. Durch einen Entscheid des Stadtgerichts, wohlgemerkt. Die Leiterin des „Detinez“, Galina Elisarowa, teilte damals unserem Korrespondenten mit, dass sie gegen den Entscheid Berufung

einulegen gedenke. Hat sie aber nicht. Ebenso wenig hat sie fristgerecht Berufung gegen die Kündigung des Pachtvertrags beim Schiedsgericht eingelegt.

Also, wer ist im Unrecht? Derjenige, der nach dem Buchstaben des Gesetzes gehandelt hat oder derjenige, der versucht, die Angelegenheit nach den Regeln des Verbrechermilieus zu lösen? Die Frage ist, versteht sich, rhetorisch. Weil Herr Moiseew als Anwalt des „Detinez“ fungiert, der sich gerne auf das Gesetz beruft, selbst aber nach den Gesetzen der Unterwelt lebt. [...] Als er von der Nowgoroderin N. eine Zweizimmer-Wohnung mietete, hat er ab dem 1. Juli 2005 vertragsgemäß die Miete bezahlt. Dann plötzlich im letzten September beschloss er, die Zahlungen auf ein Drittel zu kürzen. „Warum, hat er nicht gesagt“, beklagt sich die Vermieterin. „Er lässt mich nicht in die Wohnung 'rein und er weigert sich, 'raus zu ziehen. Ich habe ihm viele Kündigungen geschickt, aber er sagt, er hätte sie nie bekommen. Schließlich habe ich den Abgeordneten verklagt, weil es so aussieht, als hätte er vor, in meiner Wohnung auf ewig zu bleiben.“

Die Gutmütigkeit von Frau N. hat Andrej Anatoljewitsch, übrigens, weidlich ausgenützt. Laut Nina Michajlowna N. brauchte Moiseew, als er für die Duma zu kandidieren beschloss, eine Registrierung (Anmeldung). Also überredete er die Dame, ihn als wohnhaft in [ihrem] Haus im Dorf Rakomo im Kreis Nowgorod anzumelden. Hinterher musste Frau N. die fiktive Anmeldung vor Gericht rückgängig machen, was mit großen Schwierigkeiten verbunden war, und noch gestern hatte sie vor, mit dem Gerichtsentscheid zur Verwaltung ins Dorf zu fahren.

Solche Vertreter und Schützer des Volkes haben wir also. Ihre Kleider sind weiß. Aber nur nach außen. Was den „Detinez“ angeht, hat die regionale Verwaltung nicht vor, die in eine schwierige Lage geratenen ehemaligen Angestellten sich selbst zu überlassen, sondern wird, falls nötig, bei der Arbeitssuche behilflich sein. Außerdem, wie uns Denis Besrukow, Leiter des staatlichen Amtes für den Schutz des Kulturerbes beim regionalen Kulturausschuss, mitteilt, sucht man im Nowgoroder Kreml nach Räumlichkeiten, die für eine „zeitgemäße Verwendung“ geeignet wären – einschließlich für ein Restaurant mit altrussischer Küche. Es gibt schon verschiedene Möglichkeiten.

Gennadij Rjabkin

Adressen der Vorstandsmitglieder, die wieder kandidieren

Christel Franzen, Kupferheide 39a, 33649 Bielefeld, Tel. 451 102
 Eberhard Heyd, Bodelschwinghstr. 387, 33647 Bielefeld, Tel. 412 233
 Brunhild Hilf, Schelpsheide 12, 33613 Bielefeld, Tel. 889 282
 William Rotsel, Spandauer Allee 16, 33619 Bielefeld, Tel. 105 668
 Ulrike von Savigny, Auf der Hufe 23, 33613 Bielefeld, Tel. 886 414
 Michael Schröder, Leiblstr. 99, 33615 Bielefeld, Tel. 882 909

Herausgeber: **Kuratorium Städtepartnerschaft Bielefeld – Welikij Nowgorod e. V.**

Brunhild Hilf - Schelpsheide 12 - 33613 Bielefeld

Redaktion: Brunhild und Rebecca Hilf

Konto des Kuratoriums: Sparkasse Bielefeld BLZ 480 501 61, Kto.-Nr. 114041